



ASTRID HEILAND

Mystery-Crime-Märchen

Am 18. Februar lief die Fernsehserie «Grimm» bei Sender Vox auf Deutsch an. Sie verarbeitet Märchen als Mystery-Crime-Geschichten.

Märchen sind ein Markt für Kinder und Erwachsene, gern werden sie verfilmt. Die amerikanische Krimiserie «Grimm» zeigt Märchen als Mystery-Crime-Geschichte: Die «Täter» sind keine Menschen, sondern «Kreaturen» in Menschengestalt, deren wahre Identität nur von Kommissar Nick Burkhardt erkannt wird, ein letzter Nachfahre der Brüder Grimm. Diese bösen Kreaturen gilt es zu bändigen, wenn nicht zu töten. Eine unheimliche Stimmung entfaltet sich und lässt während der 45-minütigen Folgen nicht nach. Nun wird auch bei Märchen das Böse besiegt. Aber bei Weitem nicht nur: Im Märchen «Frau Holle» begegnet uns das Böse nicht personifiziert, bei «Hans im Glück» gibt es das Böse nur hingetupft, und in «Sterntaler» kommt es gar nicht vor. Was zeichnet die Märchen aus? Zuhörer berichten nach einer Märchenstunde immer wieder, wie erfrischt sie sich fühlen, und bei Kindern kann man die selige Stimmung förmlich greifen. Am Ende eines Märchens sind wir mit dem Helden, der Heldin einen Weg gegangen, wir sind mit gereift – durch eine Fülle von inneren Bildern. Durch ein Märchen erlebt man den Weg des Protagonisten durch Höhen und Tiefen bis zur Reifung mit und ist erfüllt davon. Kein Spuk, kein Horror. Und wenn es mal gruselt, endet es doch meist in der Erlangung der Königswürde. Bleibt nur zu wünschen, dass der Name «Grimm» nicht allein mit Grusel, Mystery und Krimi verbunden wird. Immerhin erinnert der Beruf der Tante in der «Grimm»-Fernsehserie noch an die wahre Tätigkeit der Brüder Grimm. Sie ist Bibliothekarin.

Astrid Heiland ist Eurythmistin und Märchenerzählerin



SONJA HECKEL

Faust in der Mitte

Das Marionettentheater «Goldener Faden» spielt im Herzen von Basel eine Faustversion, in der noch von Reinkarnation die Rede ist.

Gliederpuppen, bestehend aus Holz, Leder, Faden und Stoff, sind von sich aus unbeweglich. Befreit ein Spieler sie aus ihrer Hilflosigkeit, so lösen sie jenen Zauber aus, der schon Kleist begeisterte. Diese Lebenserweckung der «toten» Puppe durch den Spieler bezieht auch die Zuschauer mit ein, durch ihr Schauen können sie die Verlebendigung steigern. Dies steht unserer gegenwärtigen Gewohnheit, Dinge per Knopfdruck in Bewegung zu bringen, entgegen. Rudolf Steiner sah dies voraus und bezeichnete das Marionettenspiel als Heilmittel gegen kommende Zivilisationskrankheiten. Goethe, als Erforscher alles Lebendigen, liebte das Marionettenspiel. Seine Großmutter schenkte dem kleinen Johann ein Marionettentheater, auf dem er früh seine Theaterträume umsetzte. Später beeindruckte ihn eine Marionettenaufführung der Historie des Dr. Faust so sehr, dass ihn der Stoff nicht mehr losließ.

Der Volksfaust entsteht in der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Der Bildersturm macht die Heiligenbildschnitzer in den protestantischen Ländern arbeitslos. Einige von ihnen fertigen daraufhin Marionetten und bringen den innerlich zerrissenen Dr. Faust aus Wittenberg als Gliederpuppe auf die Bühnen der Jahrmärkte. Faust in seinem Untergang wird aber im Wandergesellen Hans Wurst die Kindheitskraft an die Seite gestellt. Er hält das Licht seiner Unbeschwertheit – seine Nachtwächterlampe – in Faustens Sterbestunde aufrecht und rät: «Wenn ihr wieder einmal auf diese schöne Welt kommt, so seid klüger und fangt mit dem Teufel keine Schmeißerei an.» So sind in diesem Stück Licht und Finsternis aufs Innigste verwoben.

90-minütige Aufführung in Basel im «Unternehmen Mitte» am 8. und 9. März um 20 Uhr. Sonntag 10. März um 17 Uhr. Weiteres unter: www.goo.gl/1Z8Wh



KONSTANZE BREFIN ALT

Die Reise eines Flügels

«Appassionata» ist ein empfindsames Porträt der ukrainischen Pianistin Alena Cherny. Jetzt startet der Film in die Schweizer Kinos.

Ihre äußere Geschichte ist schnell erzählt: Sie wird 1967 in der Ukraine, nahe der russischen Grenze, in eine Arbeiterfamilie geboren. Als «Wunderkind» vom Lande muss die 9-Jährige zehn Jahre in ein Eliteinternat für angehende Musiker, um an die Musikhochschule in der weit entfernten Metropole Kiew zu kommen. Für sie und ihre Familie ein Weg voller Entbehrungen. Sie schafft es. Ein Jahr nach der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl bringt sie 1987 ihre Tochter Sofia zur Welt, die sie immer wieder bei den Großeltern lassen muss. Überwindet Leukämie. Emigriert in den Westen. Lebt kurz in Deutschland. Die Liebe führt sie nach Wetzikon in die Schweiz. Sie ist eine leidenschaftliche Pianistin ohne Starallüren, die sich in der Musik verschenkt, um zu überleben. Regisseur Christian Labhart geht mit ihr im Film den Weg dieser Emigration zurück, weil sie der Musikschule ihres Heimatortes Romny einen Flügel schenken will. Gemeinsam nehmen die beiden den Zuschauer mit auf eine Innenreise in ein Land, das es nicht mehr gibt – offen, vorbehaltlos. Ich habe lange keinen Film mehr gesehen, der mich so berührte wie dieses Porträt, das seine Protagonistin absolut unspektakulär, aber vielschichtig, nahe, still und sicher dabei begleitet, mit der Vergangenheit Frieden zu schließen – und zu bemerken, dass sie sich längst in sich selbst beheimatet hat. Gerne wäre ich nach dem Film mit Alena Cherny einen Nachmittag wandern gegangen ...

Premiere ist im Kultkino Atelier Basel am 3. März um 11 Uhr. Hauptdarstellerin und Regisseur sind anwesend. Dann ab 7. März im Kultkino Basel. Mehr dazu: www.appassionata-film.ch